

Bünzliblume mit Migrationshintergrund

Eine Ausstellung des Alpinen Museums zeigt auf, wie das Geranium in die Schweiz kam. Bald könnte auch die junge Generation die Pflanze für sich entdecken.



Blumenumzug über die Kirchenfeldbrücke 1938: Filmstill aus «Alles in Blumen». Foto: Lichtspiel / Kinemathek Bern

Lena Rittmeyer

Es gibt Geranienarten, die klingen wie Bandnamen. Atomic Snowflake beispielsweise, Shocking Violet oder auch Survivor. Das passt eigentlich gar nicht zu dieser Spiesserblume, steht sie doch bis heute für ländliche Idylle und Heimatverbundenheit. Werte, mit denen ein Grossteil der Urbanbevölkerung lange wenig anfangen konnte. Die ironisch anmutenden Bezeichnungen aber könnten ein Hinweis darauf sein, dass sich das Verhältnis des modernen Stadtbewohners zum Geranium entspannt hat.

Welchen Weg die Zierpflanze kulturell und geografisch zurückgelegt hat, damit beschäftigt sich das Alpine Museum: «Out of Africa. Wie das Geranium in die Schweiz kam» heisst die Ausstellung im Raum Biwak, die im Rahmen des Grossprojekts «Geranium City» zu sehen

ist (siehe Box). Dokumentiert ist nicht nur die Einreise der Pflanze, sondern auch ihre Verschweizerung. Davon erzählt eine chronologisch geordnete Sammlung aus Fotos, Zeitungsartikeln und Werbeplakaten. Zusammengekommen ist ein dichtes Archiv, das sich aber nur wenig um kulturgeschichtliche Einordnung bemüht.

Von Südafrika nach Bern

Das ist insofern schade, als die Ausstellung laut Direktor Beat Hächler auch der Frage nach schweizerischer Identität nachgehen soll und danach, wie diese zustande kommt. Das Geranium ist dafür ein geeignetes Anschauungsobjekt, gilt es doch als einheimische Pflanze, obwohl es aus Südafrika stammt. Erstmals erblickt hat es eine holländische Handelskompanie, die 1652 auf dem Weg nach Indien am Kap der Guten Hoffnung anlegte. Ein deutscher Botaniker

liess um 1680 die ersten Geranien nach Europa verschiffen.

Das widerstandsfähige Blümchen erlang bald das Wohlgefallen des europäischen Adels, blühte in edlen Gärten und gelangte zu Beginn des 18. Jahrhunderts auch in die Schweiz. Allerdings zierte es zuerst keine Bauernhöfe, wie man vermuten könnte, sondern vorwiegend Innenstädte. Mit seinen leuchtenden Komplementärfarben diente es als florales Dekor für die tristen Sandstein-Häuserfassaden. Bald züchtete man neue Sorten heran. Patrizier brachten die Stecklinge als Mitbringsel auf Bauernhöfe, wo sie sich rasch vermehrten.

Aber auch in Bern wurde die Blume schnell heimisch. Der Verschönerungsverein der Stadt zeichnete 1897 erstmals die prächtigsten Blumenfenster der Region aus; eine Tradition, die bis heute fortlebt. Um den Stadtbewohnern die Teilnahme am Wettbewerb zu erleich-

«Geranium City» Veranstaltungen

Bis zum 30. September ist Bern ganz «Geranium City»: Anlass für das Projekt, für das sich das Alpine Museum mit dem Botanischen Garten, den Kornhausbibliotheken und dem Amt Stadtgrün Bern zusammengeschlossen hat, bot einerseits die schweizweite Kampagne «Gartenjahr 2016», andererseits das 60-jährige Bestehen des Berner Geranienmarkts. Während die Ausstellung «Out of Africa» im Alpinen Museum über Herkunft und Bedeutung des Geraniums informiert, zeigt der BoGa die Artenvielfalt vor Ort. Die Kornhausbibliotheken haben dazu ein Nachschlagewerk herausgebracht; Stadtgrün Bern verschönert die Stadt während des Zeitraums mit zusätzlichen Blumenschalen und -kübeln. Infos zu allen Veranstaltungen unter www.geraniumcity.ch

tern, rief die Genossenschaft Für Bern 1957 den Geraniummärit ins Leben. Fortan fand auch dieser alljährlich statt. 1984 wurde Bern zur schönsten Blumenstadt Europas geadelt.

Position beziehen

Spätestens ab diesem Zeitpunkt weckte das Geranium gemischte Gefühle. Viele sahen die Pflanze nun als Inbegriff von Heimattümelei und Spiessbürgertum. Wie man ihr gesinnt war, verriet etwas über die persönliche Weltanschauung. Kurz: Das Geranium wurde politisch. Und heute? Im Alpinen Museum sind die Besucher dazu eingeladen, Position zu beziehen: Liebst du es oder wirst du es nie lieben? Grün oder rot? Auf einem entsprechenden Täfelchen, das man anschliessend in Blumenerde steckt, kann man seine Gründe preisgeben. Die Voten sind etwa ausgeglichen.

Gut möglich aber, dass sich die positiven Stimmen in Zukunft mehren. Nicht nur stellt man bei der jungen Generation eine Rückbesinnung auf traditionelle Werte fest; auch würde die genügsame, zähe Blume bestens in den Urban-Gardening-Acker des viel beschäftigten Hobbygärtners passen. In modernen Lebensentwürfen könnte das Geranium also durchaus wieder seinen Platz finden. Ironisch distanziert hat man sich bereits. Bald züchten auch Weltbürger wieder Bünzliblumen.

Bis 14. August im Alpinen Museum